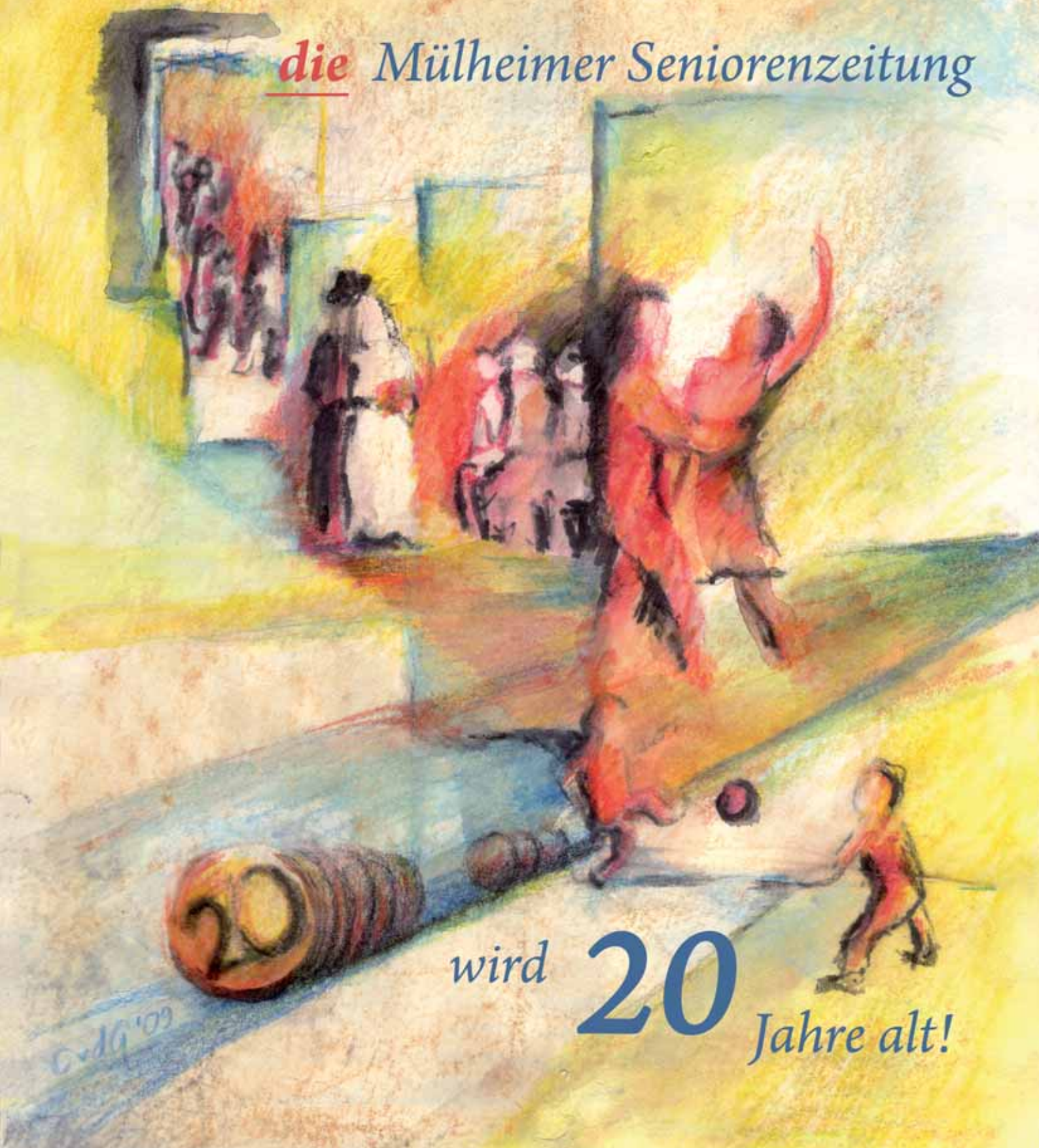


# Alt? na und!

die Mülheimer Seniorenzeitung



wird **20** Jahre alt!

## Grußwort



„Zeitung der Zukunft“ – so beschrieb ein taz-Artikel aus dem Jahr 2007 die Mülheimer Seniorenzeitung **Alt? na und!** Besser lässt sich dieses im Jahr 1989 von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Heinrich-Thöne-Volkshochschule ins Leben gerufene Printmedium kaum charakterisieren!

Eine Publikation, die Lesern und Leserinnen eine positive Einstellung zum Alter und zum Altern vermitteln und den Dialog zwischen den Generationen fördern will, ist angesichts des demographischen Wandels ebenso unverzichtbar wie zukunftsweisend. Themenschwerpunkte wie „Wohnen im Alter“, „Seniengerechte Stadt“ und „Ehrenamtliches Engagement“ geben sowohl der Leserschaft, als auch den sozialen Einrichtungen und politischen Gremien wertvolle Anregungen und Impulse.

Als Schirmherrin über die Mülheimer Seniorenzeitung ist es mir ein herzliches Anliegen, Grüße und Glückwünsche zum 20-jährigen Bestehen von **Alt? na und!** zu übermitteln. Mein Dank gilt dem Redaktionsteam und allen Verantwortlichen für die engagierte, kreative und professionelle Arbeit.

Der „Zeitung der Zukunft“ auch weiterhin viel Erfolg und Resonanz – sie hat beides verdient!  
Ihre

(Dagmar Mühlenfeld)  
Oberbürgermeisterin

## „20 Jahre alt? Und ob!“

Seit 1989 wird **Alt? na und!** von Senioren für Senioren ehrenamtlich gemacht. Wie eh und je wird die Zeitung in einem Kurs der VHS erstellt, trägt immer noch den gleichen Namen, erscheint vierteljährlich, hat 16 Seiten, druckt keine Werbeanzeigen ab und möchte Senior(inn)en informieren, aktivieren und unterhalten.

Also 20 Jahre Tradition und Routine?

Keinesfalls! Manches hat sich in den Jahren geändert. Einige Beispiele:

Die Technik hat Einzug gehalten: Kein Redaktionsmitglied mehr ohne PC und Kenntnisse, ihn auch zu nutzen.

Die Zusammensetzung des Redaktionsteams hat sich im Laufe der Jahre immer wieder verändert: Mitarbeiter(innen) haben uns verlassen, neue sind dazu gekommen und haben die Redaktionsarbeit mit ihrem Engagement lebendig gehalten.

Und das Titelbild hat sich verändert: Lange schwarz-weiß, erscheint es heute meist farbig mit dem Namen in einer fröhlichen, schwungvollen Schrift. Das passt zu uns und unserer Arbeit, finden wir. Denn diese Tätigkeit bringt Schwung in unser Leben und macht uns viel Freude. Wir hoffen, dass das auch bei unseren Lesern und Leserinnen der Fall ist, denn für SIE machen wir **Alt? na und!**. Ohne SIE wäre die Mülheimer Seniorenzeitung überflüssig. Dass es **Alt? na und!** schon so lange gibt, verdanken wir also insbesondere auch dem Interesse und der Anteilnahme unserer Leserschaft. Dafür sagen wir ganz herzlichen Dank!

Nun feiern wir also den 20. Geburtstag von **Alt? na und!**, ein ganz besonderer Tag für uns und Anlass, in dieser Ausgabe über andere besondere Tage zu berichten.

Die wünschen wir Ihnen auch, liebe Leserinnen und Leser, und viel Spaß bei der Lektüre.

*Gabi Strauß-Blumberg und das gesamte Redaktionsteam*



Die RWW spendeten den Farbdruck dieser Ausgabe. Danke!



VORWEG GEHEN

## In dieser Ausgabe

Grußworte OB Mühlenfeld und Redaktionsteam.....	2
Wählen gehen?!.....	3
Leserbriefe / Hilfe.....	4
Nette Menschen / Hist. Klassenz....	5
Biogarten / Besonderer Tag...6	6
Con(tro)Verse / Zeitungen /.....7	7
Rätsellösungen:.....	7
Ein besonderer Tag / Pilze....8	8
3 Hochzeitstage / Ferientag....9	9
Käsekuchen /Tradition.....10	10
Vaters Heimkehr /Kulturbus.11	11
Weichenstellung / Peter zahlt.12	12
Ein Prinz aus Afrika.....13	13
Unterhaltung f.Hochbetagte..14	14
Silberrätsel / GeJo.....15	15
Festsplitter /"Vogelhochzeit".16	16

## Impressum

überparteilich, überkonfessionell

### Schirmherrschaft:

Oberbürgermeisterin

Dagmar Mühlenfeld

### Herausgeber:

Seniorenredaktion der Heinrich-Thöne-Volkshochschule, Bergstr.1-3  
45479 Mülheim an der Ruhr  
E-Mail: redaktion@alt-na-und.de  
Internet: www.alt-na-und.de

### Redaktionsteam:

Brigitte Block (BB), Gudula Bostelmann (GB), Marga Dzendzalowski (MD), Anna-Maria Früh (FAM), Fred Gnuschke (FG), Monika Gruber (MG), Adele Kroner (AK), Rosemarie Mink (RM), Gudrun Prüssmann (GP), Edith Ramin (era), Erich Rosenkranz (ER), Norbert Scharf (NOS), Walter Schnöller (SW), Marianne Schrödter (MAS), Dorothea Stehkämper (DST), Eva Stoldt (ev), Gabriele Strauß-Blumberg(GSt-B) -(Redaktionsleitung)-, Hans-Dieter Strunck (DS), Günter Tübben (GT).

Titelbild: Christiane van der Gaag  
Gestaltung: MD / DS

**Auflage:** 6.500 Exemplare auf 100% chlorfrei gebleichtem Papier

**Druck:** Hausdruckerei der Stadt Mülheim an der Ruhr

### Briefe und Beiträge:

Für eingereichte Manuskripte wird keine Abdruckgarantie gegeben. Rücksendung erfolgt nicht. Kürzungen und sinngemäße Änderungen bleiben vorbehalten. Alle Rechte von namentlich gekennzeichneten Beiträgen sowie die Verantwortung für deren Inhalt liegen bei den VerfasserInnen in Wort und Bild.

## Wählen gehen?!

Wählerschwund und Politik(er)-Verdrossenheit werden nach der Wahl wieder für kurze Zeit die Medien beherrschen – und dann in Vergessenheit geraten. Warum gehen immer weniger Bürger zu einer Wahl? „Die machen doch sowieso, was sie wollen!“ ist z.B. ein oft gehörter Ausspruch.

### Warum wählen wir oder warum sollen wir wählen gehen?

Das hat *Alt? na und!* die drei Bundestagsabgeordneten aus Mülheim gefragt: Ulrike Flach (FDP), Anton Schaaf (SPD) und Andreas Schmidt (CDU).

Aus Platzgründen wollen wir uns darauf beschränken, nur die Grundaussagen wiederzugeben. In ihren Antworten stimmen die Befragten hier völlig überein.

Alle drei fordern uns nachdrücklich auf, „wählen zu gehen“, da dies die einzige Möglichkeit ist, unseren politischen Willen zu äußern und die Richtung mitzubestimmen. (*Schmidt: „Die Alternative heißt Diktatur.“*) Die Wähler geben mit der Stimmabgabe nicht ihr Kritikrecht ab. Es ist wichtig, die Aussagen der Parteien anhand des späteren Regierungshandelns zu überprüfen. Durch die parlamentarischen Diskussionen wird zudem deutlich, wo die Unterschiede und Konflikte liegen.

Demokratie kann nicht bedeuten, es allen Menschen recht zu machen. Wahlprogramme sind ein Angebot an die Menschen. Um parlamentarische Mehrheiten zu bekommen, muss man Koalitionen eingehen, in denen vormalige Konkurrenten zu Partnern werden. Dann sind Kompromisse auszuhandeln und Mehrheiten zu respektieren. (*Flach: „Ich finde es auch gar nicht schlimm, dass nicht die stärkste Fraktion 100 Prozent durchsetzen kann, denn so kommt Ausgleich und Balance in die Politik.“*)

Unser demokratisches System lebt aber auch davon, zwischen den Wahlen am politischen Geschehen teilzunehmen. (*Schaaf: „Demokratie bleibt aber auch lebendig, wenn Menschen sich auch zwischen den Wahlen für Politik interessieren und ihre Meinung einbringen.“*)

Sprechen Sie mit „Ihrem“ Abgeordneten, schreiben Sie ihm (u.a. [www.abgeordnetenwatch.de](http://www.abgeordnetenwatch.de)). So beeinflussen Sie die Entscheidungen auch zwischen den Wahlen mit.

### (Aus-)Wählen setzt Information voraus!

Deshalb: Informieren Sie sich zuerst und gehen dann wählen. Das Schlagwort von der „Politikverdrossenheit“ ist manchmal wohl auch nur eine Ausrede für „Desinteresse“. Und das wollen wir uns doch nicht nachsagen lassen!

*Alt? na und!* meint: Nutzen Sie Ihre demokratischen Möglichkeiten!  
Gehen Sie wählen!

Text: DS, Foto: Internet



## Leserbrief zur Wahl

36% sind mehr als die Hälfte  
Gibt's 'nicht? Doch!

Wenn alle Wahlberechtigten (also 100 %) wählen, erhält die Partei A nur dann mehr als die Hälfte der Parlamentssitze, wenn sie auch mehr als die Hälfte der gültigen Stimmen errungen hat. Wenn statt 100 % nur 80 % wählen gehen, erhält die Partei A auch nur dann mehr als die Hälfte der Sitze, wenn sie wiederum mehr als die Hälfte der gültigen Stimmen bekommen hat; das sind jetzt aber nur noch 40 % aller Wahlberechtigten.

Wenn zu den 20 % Nichtwählern noch 10 % dazukommen, die Parteien ohne Zählwert (unter 5 %) wählen, dann entscheiden nur noch 70 % aller Wähler über die Vergabe der Parlamentssitze.

Nunmehr sind 36 % mehr als die Hälfte (bezogen auf 70 %).

Hierzu noch ein Hinweis: Unterstellt, dass 4 % aller Wahlberechtigten sichere Wähler einer kleinen Partei sind, dann erhielte diese Partei kein Mandat vorausgesetzt, dass alle Wahlberechtigten auch wählen!

Unterstellen wir nun, dass 20 % nicht wählen, dann werden aus 4 % (von 100) nunmehr 5 % (von 80 %) und die 5 %-Hürde ist für diese Partei geschafft.

Das heißt also: Je geringer die Wahlbeteiligung, umso relativ größer werden die Anteile der Parteien am linken und rechten Rand, denn sie haben Stammwähler, die zur Wahl gehen werden. Überspitzt könnte man sagen: **Wer nicht zur Wahl geht, kann indirekt zum Wähler von Parteien werden, die er nicht im Bundestag oder in der Regierung sehen möchte.**

„Wahlrecht heißt Wahlpflicht“!  
So hoffe ich auf hohe Wahlbeteiligung - bitte weitersagen!

Wolfgang Geibert

## Leserbrief zum Bürgerbus

Erfreut habe ich der letzten Ausgabe entnommen, dass die Redaktion sich des Themas „Bürgerbus“ in Mülheim annimmt und auch Frau Oberbürgermeisterin Dagmar Mühlenfeld sich für dieses Vorhaben einsetzt.

Wie sehr jedoch Theorie und Praxis voneinander abweichen, möchte ich durch eine persönliche Erfahrung belegen: Bei einem Stadtteilgespräch „Seniorengerechte Stadt“ in Saarn im April 2008 nannte ich das Thema „Bürgerbus“ als einen zu realisierenden Punkt. Sehr viele - vorwiegend ältere - Leute würden sicher diesen Bus nutzen, um z. B. aus Mintard oder Selbeck sowie aus dem Bereich des sog. Außendorfes und der Oemberg-Siedlung in's Dorf Saarn zu gelangen. Auch die Anbindung der beiden Friedhöfe an der Landsberger bzw. der Voßbeckstraße an diesen Bus wäre sicherlich wünschenswert.

Die Gelegenheit einer Betriebsbesichtigung der Mülheimer Verkehrsbetriebe (MVG) nutzte ich, um das Thema „Bürgerbus“ mit dem Pressesprecher der MVG zu erörtern. Während ich mir Hoffnungen machte, dass dieses Thema seitens der MVG gerne gesehen würde, war ich doch tief enttäuscht über die bruske Ablehnung, die mir durch Herrn Beine beschieden wurde. „Dies werden wir so zu verhindern wissen, wie es uns bereits einmal gelungen ist“, erhielt ich zur Antwort. Aus dieser strikten Ablehnung und dem so überaus erfreulichen Votum unserer Oberbürgermeisterin Dagmar Mühlenfeld schließe ich, dass die Verwirklichung dieses Themas dem bekannten Bohren dicker Bretter vergleichbar sein wird. Hoffentlich hat unsere Oberbürgermeisterin den hierzu notwendigen langen Atem.

Schön wäre es, wenn ein solcher Bürgerbus realisiert würde; Bedarf ist in Saarn und sicher auch in anderen Mülheimer Stadtteilen vorhanden.

F. Wilhelm von Gehlen

## „Hallo!“ oder „Hilfe!“?



Vor einiger Zeit ging eine meiner Nachbarinnen zum Friedhof, um das Grab ihres Mannes zu besuchen. Auf dem Friedhof angekommen dachte sie sich, ich gehe vorher noch auf die Toilette. Als sie diese wieder verlassen wollte, brach die Klinke von der Toilettentür ab. Sie konnte die Tür nicht mehr öffnen. Kein Problem, dachte sie, denn sie hatte vorher schon Friedhofsgärtner in der Nähe gesehen. Sie rief dann „Hallo! Hallo!“ Doch keiner kam. Erst als nach gut einer Stunde eine Frau kam, die wohl das gleiche Anliegen hatte, konnte sich meine Nachbarin bemerkbar machen und durch die geschlossene Tür um Hilfe bitten. Die Frau holte die Gärtner, die dann die Tür aufbrachen. Sie gaben meiner Nachbarin den guten Rat: „Wenn Sie Hilfe brauchen, dann rufen Sie auch „Hilfe!“- „Hallo“ ist doch nur ein Gruß!“

AK

## Von netten Menschen und neuen Wegen

„Und was jetzt?“

Diese Frage stellte sich uns unabhängig voneinander nach der Pensionierung bzw. dem Tod des Partners. Also machten wir uns auf die Suche nach einer Tätigkeit, die Spaß bereiten, unsere grauen Zellen vor Rost bewahren und uns mit netten Leuten zusammenbringen sollte. Fündig wurden wir bei der Redaktion von *Alt? na und!*

Wir erinnern uns noch gut an unsere erste Teilnahme. Nach und nach tröpfelten die Redaktionsmitglieder ein. Boah, dachten wir, sind das viele! Gabi Strauß-Blumberg machte uns namentlich bekannt, wir Neuen erzählten kurz, wer wir sind und warum wir hier waren.

Dann ging's los. Neue Beiträge wurden vorgestellt, Grundsatzfragen diskutiert, Zeiten abgestimmt. Welche Lebendigkeit, dachten wir. Und wir waren von Anfang an mitten drin. Kein Taxieren, kein Stirnrunzeln. Nichts von alledem. Statt dessen Zuwendung, ein freundliches Lächeln und das Gefühl, willkommen zu sein. Dies erleichterte uns den Start, denn zu neuen Schritten braucht man immer etwas Mut.

Dies war die Atmosphäre, die zwei „Neue“ beim ersten Mal erlebten, und die wir seitdem jedes Mal aufs Neue spüren. Inzwischen kommen wir regelmäßig und immer wieder gerne.

GT und GP



## Das „Historische Klassenzimmer“



Wenn von Mülheims nicht unbedeutender Museumslandschaft die Rede ist, wird oft erst am Ende auch das zwar kleine, aber liebevoll zusammengestellte „Historische Klassenzimmer“ an der Schlängelstraße erwähnt. Der Urstyrumer August Weilandt zeigt hier Interessierten als „Schulmeister“ die Welt der Schule von vor mehr als 100 Jahren.

Als die Schule an der Meißelstraße am 11. Mai 1996 ihr 100-jähriges Jubiläum feierte, wurde dort ein Raum mit alten Schulmöbeln und Unterrichtsgegenständen ausgestattet. Daraus erwuchs die Idee, ein Schulmuseum zu gründen. Der vorgenannte Schulraum wurde schnell zu klein. Man fand in der ehemaligen Lehrerwohnung des Nachbargebäudes an der Schlängelstraße die Möglichkeit, einen größeren und würdigeren Platz zu schaffen. Hier ist das „Historische Klassenzimmer“ entstanden.

Hier ist das „Historische Klassenzimmer“ entstanden.

Der Klassenraum im Obergeschoss ist liebevoll mit Gegenständen aus früheren Schulzeiten - von der alten Schultafel bis zum Rohrstock - ausgestattet. Daneben zeigen Bilder und Schautafeln den damaligen Schulalltag, den August Weilandt in der Rolle als temperamentvolle Lehrgestalt gerne mit Ihnen aufleben lässt. Sie wollen sich wieder einmal in diese Zeit versetzen lassen und den „Lümmel aus der ersten Bank“ spielen? „Schulmeister“ Weilandt freut sich, Sie montags, mittwochs und donnerstags in der Zeit von 10 – 12 Uhr zu begrüßen. Sonderführungen zu anderen Terminen vereinbaren Sie bitte telefonisch unter 0208/990448.

Text: MG, Foto: DS



## Der Biogarten in der MüGa

Hinter der Volkshochschule befindet sich schon seit 16 Jahren ein kleines Naturparadies: der Biogarten, ein 2.000 qm großes Biotop. Hier gedeihen Pflanzen, Kräuter und Heilkräuter ganz ohne Chemie. Jeder interessierte Bürger kann dort mitarbeiten. Der „VHS-Arbeitskreis Biogarten“ gibt Informationen zu Pflanzen und Gartenarbeit wie z.B. Wildpflanzen, Kompostieren und Nisthilfen für Nützlinge.

Zu bestimmten Terminen gibt es auch eine Pflanzenbörse, schon längst eine Tradition. Hier kann jeder Pflanzenfreund seine „Schätze“ zum Verkauf anbieten oder auch Pflanzen kaufen.

Seit Kurzem gibt es dort ein Büchlein mit Informationen über 100 Heil- und Gewürzpflanzen zu kaufen, sowie ein Faltblatt über die Blumen und Pflanzen, die im Biogarten wachsen. So hat jeder Interessierte alles Wissenswerte gleich zur Hand.

Im „Sonntagstreff“ werden Fragen zum biologischen Gärtnern, Kompostieren und Obstbaumschnitt beantwortet. Die nächsten Treffs sind am 06.09. und 20.09.2009 von 10.00 bis 13.00 Uhr. Sie sind herzlich eingeladen!

**Außerdem findet am Sonntag, dem 13.09.2009, von 12.00 bis 18.00 Uhr, das Gartenfest im Biogarten statt. Bei Gegrilltem, selbstgebackenem Brot, Kuchen, Tee und Gerstensaft können sich alle Interessierten umschauen und informieren. Der Eintritt ist frei.**

Schauen Sie doch mal vorbei im Biogarten hinter der Heinrich-Thöne-Volkshochschule. (Auskunft über Öffnungszeiten und Programm geben Henrike Donner, Tel: 4554356 und Hans Mühlemeyer, Tel: 4015443.)

GB

## Ein besonderer Tag

Berlin im Jahr 1953. Mein 21. Geburtstag sollte zusammen mit meiner Facharbeiterprüfung entsprechend gefeiert werden.

Da der Geburtstag auf einen Sonntag fiel, den 21. Juni, wollten wir in diesen hinein feiern. Zu trinken sollte es Apfeltee mit Eis und Erdbeerbowle geben, zu essen Kartoffelsalat und Würstchen. Die Einladungskarten hatte ich alle verschickt, und wir hofften, dass das Wetter mitspielt.



Ja, das Wetter spielte mit, es war heiß, sehr heiß, aber keiner meiner Gäste kam, konnte nicht kommen. Da alle Gäste in Ostberlin wohnten, und seit dem 17. Juni wegen des Volksaufstandes die Grenze dicht war, konnte niemand nach Westberlin ausreisen.

So saß ich allein mit meinen Eltern und meiner Schwester auf dem Balkon. Doch statt Musik hörten wir von der nahen Bornholmer Brücke, dem Grenzübergang nach Ostberlin, immer wieder Schüsse. Das war das „Feuerwerk“ der Volkspolizei zu meiner Volljährigkeit.

ev

# Alt? na und!

trifft



Sind Drogen- und Gewaltexzesse, Komasaufen und Computerspiele typisch für unsere heutige Jugend?

Auch wenn uns diese Meldungen in den Medien immer wieder begegnen, die heutige Jugend ist ein Spiegelbild der Gesellschaft und deshalb genau so vielfältig aktiv wie ältere Menschen. Dafür Beispiele zu finden, ist gar nicht so schwer.

So fanden wir heraus, dass an der Mülheimer Gustav-Heinemann-Gesamtschule die vermutlich einzige Schülerzeitung erscheint und nahmen Kontakt dorthin auf. Chefredakteur Moritz Boeing, von dem die Idee zur Zeitung stammt, war sofort zum Meinungsaustausch bereit und so wurde kurzfristig ein Treffen vereinbart.

Mit Anja Dieckersmann und Marvin Hartmann trafen wir uns und waren begeistert vom Engagement der jungen Leute, die mit einem Redaktionsteam von etwa 20 Schülerinnen und Schülern sowohl die redaktionellen als auch die Layout-Arbeiten bewältigen. Haben sie sich doch das Rüstzeug, wie man Artikel schreibt und die Zeitung dann gestaltet, ohne Hilfe von Lehrkräften im Laufe von nur sechs Monaten selbst beigebracht und dazu noch ein Seminar der „Jungen Presse“ besucht.

Das Ergebnis kann sich sehen lassen. „Con(tro)verse“ - der Name der Schülerzeitung ist Programm! - hat ein breites Themenspektrum mit vielen interessanten Beiträgen, bei denen auch die eingangs erwähnten Problem-bereiche nicht ausgespart bleiben.

Eine wichtige Frage war für uns: Was können die Zeitungsredaktionen gemeinsam machen, wie können wir uns austauschen? Das Zusammenleben von Jung und Alt z.B. interessiert auf beiden Seiten. Wir sind freudig gespannt auf eine Zusammenarbeit mit diesen aufgeschlossenen jungen Leuten, die ihre Freizeit für die Schülerzeitung einsetzen und Mitschüler damit nicht nur gut unterhalten, sondern sie auch kritisch-wachsam begleiten wollen. RM/DS

## Rätsellösungen

Geslo: Mondlandung - Vorstellung der ersten Regierung Adenauer - Sternzeichenwechsel von Krebs auf Löwe - Attentat auf Hitler - Mauerfall - Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus - Kinderrechte (UNICEF) - 31.12.2000 - Brandenburger Tor in Berlin - Versailler Vertrag **Silberjubiläum**: Isegrim - etwa - Reiseandenken - Naheim - Wiederaufbau - Idealmaß - entscheidend - Schmelzelei - Illustrierte - Einkauf - Fährte - Ananas - Landwirtschaft - Langeweile - Entwurf - Novelle  
Man muß die Feste feiern, wie sie fallen.

## Erste Zeitungen in Mülheim

Heute ist es für uns fast selbstverständlich geworden, eine Tageszeitung zu lesen. Das war nicht immer so. Allein die Tatsache, dass die meisten Menschen in unserer Stadt vor 200 Jahren wohl noch nicht lesen und schreiben konnten, hinderte die Verbreitung von Lese-stoff.

Am 18. September 1795 jedoch erhielt der Druckereibesitzer Gerhard Wilhelm Blech von der Landgräfin Luise die Konzession zur Herstellung einer wöchentlichen Zeitung. Die erste Nummer vom 3. Januar 1797 war betitelt: „**Mülheimer Zeitung von Kriegs- und Staatssachen.**“ Dieser Name wurde dann aber geändert in „**Gnädigst privilegierte Mülheimer Zeitung der Neuesten Begebenheiten**“.

Um 1834 kam von der Druckerei Korschefsky, Eppinghofer Str. 11, die später von Ernst Marks übernommen wurde, der „**Bote für Stadt und Land**“ hinzu.

1848 wurde in unserer Stadt noch das Blatt „**Der Wächter an der Ruhr**“ von der Druckerei F.H. Nieten gedruckt. 1880 kaufte Ernst Marks die Druckerei Wecker, welche seit 1873 die „**Mülheimer Zeitung**“ herausgab. Darüber hinaus erschien der „**Generalanzeiger für Mülheim/Ruhr und Umgebung**“, der 1934 mit der „Mülheimer Zeitung“ zusammengelegt wurde; von 1881 bis 1934 und ab 1847 wurde hier auch die Duisburger „**Rhein- und Ruhrzeitung**“ gelesen, die ebenfalls Nachrichten aus Mülheim brachte und bis 1941 erschien. **Ob all diese Blätter auch 20 Jahre lang erschienen sind wie die Mülheimer Seniorenzeitung Alt? na und! ist nicht überliefert.** DS, Quelle Stadtarchiv

## 9. Oktober: Ein besonderer Tag

Gut 27 Jahre ist es her: Im Urlaub fielen mir aufsteigender Rauch, darunter eine Zigarette und daran wiederum ein besonders hübsches weibliches Wesen auf. 12 Jahre später wurde daraus meine Ehefrau, allerdings - zu meinem Leidwesen - ständig in vorgenannter Kombination. Es existiert aus dieser Zeit kaum ein Foto, welches meine Angetraute ohne ihren geliebten Glimmstän-



gel zeigt, morgens als erste und abends als letzte Aktivität.

Mindestens 30 Zigaretten pro Tag wurden zugegeben, aber wie viele waren es tatsächlich? Die Gardinen mussten monatlich gewaschen werden, und wenn ich abends von der Arbeit heimkam, roch es für mich in

der Wohnung „wie im Affenstall“. Zarte Hinweise meinerseits bezüglich Gesundheitsgefährdung, Rücksichtnahme auf Nichtraucher oder finanzielle Belastungen wurden in mehr oder minder aggressiver Form beiseite gewischt, so dass ich schließlich resigniert aufgab. Einige raucherfreie Stunden konnte ich lediglich auf Flügen in den Urlaub durch einen Trick erreichen: Ich sagte nämlich, ich hätte nur noch Nichtraucherplätze im Flugzeug buchen können.

Irgendwann erhielt ich den Hinweis auf das Buch „Endlich Nichtraucher“ von Allen Carr. Der Kaufpreis hierfür sollte sich später als eine meiner besten Investitionen herausstellen.

Zunächst wollte meine Frau davon nichts wissen, las es aber dennoch irgendwann und legte es wieder weg. Einige Monate später nahm sie es sich - heimlich - wieder vor. Sie fand, wie sie mir später sagte, besonders gut, dass der Autor nicht mit „erhobenem Zeigefinger“ argumentierte, ja anfangs sogar schrieb:

„Zünden Sie sich erst mal in Ruhe eine Zigarette an.“

Dann der 9. Oktober 1997 (Originalaussage meiner Frau): „Nachmittags nahm ich impulsiv - hatte ich morgens noch nicht geplant - meine brennende Zigarette, drückte sie im Aschenbecher aus und sagte: „Das war meine letzte Zigarette! Ich rauche nun nie mehr! Danach fühlte ich mich irgendwie befreit.“

Für mich war das unfassbar: Meine Frau gibt nach über 30 Jahren das Rauchen auf! Die Überraschung für mich war größer, als wenn sich in unserem Alter plötzlich Nachwuchs angekündigt hätte. Es ist kaum zu glauben, aber seitdem hat meine Frau keine Zigarette mehr angefasst und erstaunlicherweise stellten sich keinerlei Entzugserscheinungen ein. Also: Es geht doch!

Fazit: Aprilfrische in der Wohnung - minimierter Hustenreiz - einige Gramm zusätzlich - seitdem circa 20.000 Euro eingespart. Kein Wunder also, dass der 9. Oktober bei uns jedes Jahr besonders gefeiert wird. SW

### Pilze

Ein sonniger

Herbsttag, das

richtige Wetter, um mit Freunden in die Pilze zu gehen. Obwohl Bernd, unser Schwammerlkönig, oft abwinkt und gnadenlos entscheidet, was in den Korb kommt und was nicht, füllt der sich schnell mit Steinpilzen, Maronen, Butterpilzen und Riesenschirmlingen. Bei dem anschließenden gemeinsamen Pilzeessen erzählt unser Pilzexperte von der unglaublichen „Puppenkernkeule“. Diese ist von der Gesellschaft für Mykologie (Pilzkunde) zum Pilz des Jahres 2007 gewählt worden. Keiner von uns hat diesen Namen jemals zuvor gehört. Bernd erzählt: Dieser außergewöhnliche, kleine,



orangefarbene, schlauchförmige Pilz sieht eigentlich ungenießbar aus. Aber die „Puppenkernkeule“ kann sehr viel, und darum ist auch die Medizin an

ihr interessiert. Der Pilz verhindert nämlich Depressionen, mildert Stresssymptome, stärkt Lungen und Nieren. Bei Sportlern beliebt als Teeextrakt, kann die „Puppenkernkeule“ die Ausdauer stärken und Muskelkraft aufbauen. Ebenfalls ist dieser Wunderpilz in der Lage, Bakterien und Krebszellen abzutöten. Außerdem, und hier bekommen wir alle große Ohren, ist er sexuell äußerst anregend. Die tibetanischen Hochgebirgsrinder wissen das zu schätzen, sie fressen in der Paarungszeit vorwiegend diesen Pilz. Wir staunen alle. Missmutig schaue ich auf meinen Teller, die Pilze schmecken, sättigen, aber sonst können sie gar nichts.

DST



## Drei runde Hochzeitstage

Vor 50 Jahren bekamen Else und Werner wegen der Wohnungsknappheit nur dann eine Wohnung zugewiesen, wenn sie eine Heiratsurkunde vorzeigen konnten. Sie kannten sich seit ihrer Kindheit. Zu ihrer „Goldenen Hochzeit“ ließen sie sich in ihrer alten Kirche vom Pfarrer noch einmal segnen.

Nacheinander bat der Pfarrer zwei Kinder von 10, zwei Jugendliche von 20, ein Paar, beide 30 bis hin zu einem Paar, beide 80 Jahre zum Altar, um sich neben das Jubelpaar zu stellen. Ein menschlicher Lebensbaum hat Else und Werner zu ihrer Goldhochzeit vor dem Altar geehrt. Was für ein Augenblick! Bei dieser ans Herz gehenden Zeremonie blieb kein Auge trocken.



Als Jochen 55 Jahre mit Christiane verheiratet war, konnten sie auf 55 zufriedene Jahre mit ihren drei Kindern zurückblicken. Sie feierten ihre „Saphirhochzeit“. Leider starb Christiane bald und Jochen erzählte mir, das Letzte, was sie zu ihm sagte war: „Ich bedanke mich für diese gute Ehe.“ So etwas Schönes habe ich noch nicht gehört.

Als meine Freundin Leni und ihr Mann Hans jetzt „Diamantene Hochzeit“ (60 Jahre) feierten, sagte sie zu mir: „In den letzten Jahren sind Hans und ich noch mehr zusammen gewachsen.“

Dabei lächelte sie wie ein Junitag, als sie hinzufügte: „Stell dir vor, meine Tochter hat es auch bemerkt und meinte, ihr kommt mir beide bald wie verzaubert vor.“

Ich fühlte, es stimmt. Leni und ihrem Mann steht es ins Gesicht geschrieben, dass sie gute 60 gelebte Jahre mit ihren drei Kindern hatten. Ich wünschte, es wäre so eine Art Etikett, um anderen Eheleuten Mut zu machen.

BB, Montage DS

## Ein Ferientag

Postkartenidylle! Der Himmel lachte in einem tiefen Blau, ein paar Schäfchenwolken zierten das Firmament und der Gesang der Vögel umrahmte das malerische Bild.

Unser neunjähriger Sohn machte mit Onkel und Tante Urlaub im Süden der Republik.

Auf einer schönen Wanderung erlebte er alles, was das kindliche Herz erfreut: Vom Spiel an einem Gebirgsbach, der aufgestaut wurde, über den Wanderstock, den der Onkel ihm schnitzte, bis hin zum Füttern der Kühe, die auf einer Wiese standen, war der Tag sehr ereignisreich.

Die Sonne stand schon tief am Himmel, als sie beschlossen, den Tag mit einer Einkehr im Dorfgasthaus zu beenden. Neben ein paar Einheimischen waren überwiegend Touristen in der Wirtschaft versammelt. Das Trio fand bald einen schö-

nen Platz an der Fensterseite und bestellte erst einmal die Getränke.



Nachdem der Durst gestillt war, brachte die Kellnerin die Speisekarte. Heute gab es Wildspezialitäten. Neben Hirschgulasch mit Preiselbeeren und Salzkartoffeln, gab es noch Wildschweinbraten mit Kroketten und frischen Pfifferlingen, sowie Pfefferpothast mit Pommes und Salat.

Onkel und Tante konnten sich nicht entscheiden, da alle angebotenen Gerichte ihrem Geschmack entsprachen. Endlich einigte man sich: Wildschweinbraten und Hirschgulasch wurden ausgewählt. Unser Sohn nuckelte derweil hungrig an der Limonade.

Der Onkel bemerkte dies und fragte mit einem Blick über die Speisekarte: „Magst Du denn auch Wild essen?“ Nach kurzer Überlegung kam leise die Antwort: „Nein! – Ich esse lieber ruhig und gemütlich!“

NOS, Foto Internet

### Adresse für Leserbriefe

Senioren-Redaktion der  
Heinrich-Thöne-Volkshochschule  
Bergstr. 1 - 3  
45479 Mülheim an der Ruhr

E-Mail: [redaktion@alt-na-und.de](mailto:redaktion@alt-na-und.de)



## Mein Käsekuchen am Muttertag

Letztes Jahr am Pfingstsonntag und Muttertag gab es einen großen Gottesdienst von allen evangelischen Kirchen im Witthausbusch.

Ich finde es immer ganz wunderbar, in freier Natur, kein Dach über dem Kopf, mit all den Menschen zusammen zu beten und zu singen. Das muss der liebe Gott doch bestimmt gut hören können. Es ist schön, auf der grünen Wiese auf einfachen Holzbänken zu sitzen, die hohen alten Bäume rings herum.

Von jeder Kirche und von sozialen Stationen waren kleine Stände aufgebaut. Alle hatten etwas zu zeigen oder zu verkaufen. Ich wurde gebeten, am Kuchenstand mitzuhelfen und meinen Lieblingskuchen zu backen. Na, das mach ich doch gerne.

Angekommen auf der großen Wiese zog ich mit meinem Käsekuchen von einem Stand zum anderen und suchte meinen Kuchenstand. Aber überall, wo ich Halt machte, fragte man mich: „So ein Stück Käsekuchen würde ich jetzt gerne essen.“ - „Aber natürlich gebe ich Ihnen eins. Heute sagt wohl keiner was, wenn ich ihn verschenke, anstatt zu verkaufen.“

Nun war eine Lücke im Kuchen. Aber was meinen Sie? Gleich der

Nächste fragte: „Da ist ja schon ein Stück weg, kriege ich auch eins?“ - „Ja, natürlich, und er schmeckt bestimmt!“ - „Ja, wissen Sie denn nicht, dass DER Kuchen immer am besten schmeckt, bei dem schon Stücke fehlen?“

Ich ging weiter. Nun kam ein Herr mir entgegen: „Ich hab gehört, Sie verschenken Käsekuchen?“ - „Ja, das mach ich. Mal sehen, wie viele Stücke noch da sind, wenn ich den Kuchen am Kuchenstand abgeben muss.“

Es war fast wie im Märchen „Hans im Glück“. Für jedes Stück Kuchen bekam ich eine kleine „Gratisportion Freude“ zurück!

Angekommen am Kuchenstand hatte ich nur noch drei Stückchen Käsekuchen. „Das ist übrig geblieben auf dem langen Weg zu Ihnen,“ sagte ich. „Die anderen Stücke habe ich alle verschenkt.“ - „Das ist doch gut so“, antwortete die nette ‘Kuchenstand-Dame’, „dann genehmigen wir uns jetzt die drei Stückchen selbst, ohne Geld. Der liebe Gott hat ja sowieso schon alles gesehen und er lächelt sicher darüber.“

Diese Aufheiterung nahm ich Pfingsten gerne mit nach Hause.

BB, Foto DS

## Tradition

Zu einer Geburtstagsfeier am Nachmittag konnte ich leider nicht gehen. Also ging ich schon vormittags hin, natürlich angemeldet.

Auf einem Buffet standen leckere Torten in Reih und Glied. Ich sparte nicht mit Bewunderung und Lob. Mein Appetit auf Kuchen stieg. Eigentlich bin ich kein Kuchenfan. Aber beim Anblick der herrlichen Apfel-, Erdbeer-, und Käsetorten lief mir doch das Wasser im Mund zusammen. Ich musste an meine Kindheit denken. Hatten wir damals nicht so manches Mal vor dem Servieren mit dem Finger die Buttercremetorte „strubbelig“ gemacht?

Ganz vorsichtig fragte ich, ob ich denn ein Stückchen probieren dürfte. Auf meine Frage folgte betretenes Schweigen. Hatte ich etwas falsch gemacht? Die Gastgeberin erklärte mir, dass die Kuchen bis zum Kaffeetrinken nicht angeschnitten werden dürften. Sie sollten zum Nachmittagskaffee komplett auf dem Tisch bleiben. Bei solch einer Antwort verging mir der Appetit. Ich wollte nichts mehr von diesen Kuchen probieren.

Woher kommt diese Haltung? Ist das eine „Tradition“?

Können Sie mir, liebe Leserinnen und Leser, das erklären?

Bei uns zu Hause gab es das nicht. Bei Festen durfte der Kuchen auch schon am Vormittag probiert werden. Tradition hin oder her:

Ich mache das heute anders. Bei solchen Gelegenheiten gibt es nur noch Kuchen vom Blech, da fällt ein fehlendes Stück gar nicht auf.

Text und Foto:era



## Vaters Heimkehr

Aus dem Meer der Erinnerungen ragen manche Tage und Ereignisse wie Inseln hervor.

Eine dieser Inseln ist für mich der 10. Mai 1948.

Meinen Vater hatte ich zuletzt etwa 1942/1943 gesehen, als ich mit meiner Mutter als 5-Jähriger in Sankt Johann in Tirol beim „Staudinger Sepp“ evakuiert war.

Während des Krieges kamen hin und wieder Feldpostbriefe oder -karten als Lebenszeichen aus Russland. Danach herrschte eine große Ungewissheit.

Als Kind macht man sich noch nicht so große Sorgen, aber meiner Mutter waren sie deutlich anzumerken. Irgendwann kam dann über das „Rote Kreuz“ eine Nachricht, dass mein Vater in russischer Kriegsgefangenschaft und gesund sei.

Diese Mitteilungen wiederholten sich – wenn auch selten.

Wenn ich mich recht erinnere, erhielten wir im Februar oder März 1948 die Nachricht, dass mein Vater nun bald entlassen würde.

Und tatsächlich kam am 9. Mai unsere Nachbarin, die als einzige in der Nachbarschaft ein Telefon hatte, aufgeregt zu uns und berichtete von einem Anruf meines Vaters aus Frankfurt a. d. Oder, dass er am nächsten Tag in Mülheim eintreffen werde.

Ein zweiter Anruf kam aus dem Lager Friedland mit Angabe der Uhrzeit des Eintreffens am Mülheimer Hauptbahnhof. Natürlich waren wir aufgeregt und meine Mutter hatte seit dem ersten Anruf nicht mehr geschlafen.

Zur angegebenen Zeit fuhrn mein Onkel und ein Nachbar mit dem Auto zum Bahnhof. Wie ich später erfahren habe, war mein Vater aber nicht da.



Aus Sorge, daheim nicht willkommen zu sein, war er mit zwei weiteren Kameraden in die Stadt gefahren. In Russland hatte man ihnen nämlich erzählt, sie sollten erst gar nicht heimfahren, ihre Frauen hätten längst andere Männer.

Irgendwie haben sie sich dann doch getroffen und brachten meinen Vater nach Hause.

Meine Mutter und ich standen in der Wohnküche dicht beieinander und schauten zum Fenster hinaus. Da kam ein hagerer Mann in russischer Wattejacke mit kurz geschorenen blonden Haaren auf unser Haus zu.

Als er ins Zimmer trat, fielen sich meine Eltern in die Arme und weinten. Ich klammerte mich an beide und weinte mit, denn immer wenn meine Mutter weinte, musste ich das auch – obwohl ich nun schon fast 10 Jahre alt war.

Es waren Freudentränen und manchmal kommen die mir auch heute noch, wenn ich an diesen Tag denke.

DS

## Senioren-Kulturbus

Sicher möchten Sie manchmal eine kulturelle Veranstaltung besuchen und wissen nicht, wie Sie dort hinkommen. Da bietet das Diakonische Werk eine Hilfe: *Den Senioren-Kulturbus* zu einem vorgegebenen Veranstaltungsprogramm. Der Bus wird vom Diakoniewerk Arbeit & Kultur, der Stadt Mülheim sowie durch Spenden finanziert und unterhalten. Für Theater-, Kino-, Ausstellungs- oder Museums-Besuche und Ausflüge werden Sie zu Hause abgeholt und auch wieder heimgebracht. Die Fahrtkosten betragen in der Regel 7 Euro für eine Veranstaltung zuzüglich Eintrittspreis.

Katrin Baganz ist die gute Seele vom Diakoniewerk, die sich um das Programm und den Ablauf engagiert kümmert und manchmal auch als Begleitperson dabei ist. Eine rechtzeitige Anmeldung ist erwünscht unter Telefon 4595315 und Telefax 4595325 oder per E-Mail: [baganz@-diakoniewerk-muelheim.de](mailto:baganz@-diakoniewerk-muelheim.de).

Das Programm, (alle 4 Monate neu), finden Sie bei den ev. Kirchengemeinden, der Infotheke des Sozialamtes der Stadt, Ruhrstraße/Ecke Schollenstraße, Telefon 4555010, der MST (Mülheimer Stadtmarketing und Tourismus GmbH), Viktoriastraße 19, Telefon 960960 und beim Diakoniewerk Arbeit & Kultur, Georgstraße 28, und im Internet unter [www.diakoniewerk-muelheim.de/kultur/programm](http://www.diakoniewerk-muelheim.de/kultur/programm). RM, Foto:DS



## Weichenstellung

Es war ein kalter, nebliger Novembertag am Anfang des vorigen Jahrhunderts, als die Angestellten einer Hamburger Buchhandlung in der Mittagspause wegen des schlechten Wetters nicht nach draußen gingen, sondern sich in einen hinteren Raum des Geschäftes zurückzogen, um ihr Mittagsbrot zu essen.

Einer jungen Angestellten fiel auf, dass einer ihrer Kollegen nichts aß. Sie fragte ihn nach dem Grund und er gestand ihr, dass er alleine lebe und gerade heute aus Zeitgründen versäumt hatte, sich etwas zum Essen einzupacken. Da bot sie ihm eine ihrer Schnitten an. Er nahm dankend an und fragte sie, woher sie denn dieses

außergewöhnlich gut schmeckende Schweineschmalz habe. Sie freute sich, dass es ihm schmeckte und informierte ihn darüber, dass sie es selbst mit entsprechenden Zutaten herstelle.

Seit dem Tage bekam er von ihr täglich eine Schweineschmalzschnitte.

Aus diesem Mittagsbrotverhältnis wurde allmählich mehr. Sie verliebten sich ineinander, heirateten und bekamen vier Kinder. Das zweitgeborene bin ich. Ich verdanke also mein abwechslungsreiches, hoch interessantes Leben einem vor 90 Jahren vergessenen Butterbrot. Wäre das damals nicht passiert, würde es mich wahrscheinlich nicht geben.

Das war also wohl der wichtigste Tag in meinem Leben.

Ein Tag ohne Feierlichkeiten, kein Fest- oder Gedenktag und auch kein Tag mit nationaler oder internationaler Bedeutung. An dem fraglichen Tag wusste niemand, dass da eine Weiche gestellt worden war und nun eine gänzlich neue Richtung ihre Entwicklung nahm – mit allen Folgen für das, was ich und meine Geschwister taten oder unterlassen haben.

Ich weiß nicht, wem ich während meines Lebens unwissentlich wehgetan oder eine Freude gemacht habe, was in dessen Leben ebenfalls eine Auswirkung hatte und zu Konsequenzen führte. Nicht immer waren es Katastrophen oder Sternstunden, die so entstanden. Aber immer war es die Folge jenes Novembertages in Hamburg. War das nun ein besonderer Tag? Oft wissen wir erst im Nachhinein, ob ein Tag wichtig, außergewöhnlich oder besonders bedeutungsvoll war.

Auch der heutige Tag kann für viele ein besonderer werden. Behandeln wir ihn also ehrfurchts- und verantwortungsvoll.

Text und Foto: FG



## Telefonieren ohne Kosten?

Mehr denn je ist das Telefon speziell für die ältere Generation ein wichtiges Mittel der Kommunikation. Unabhängig von Witterung, Entfernung oder Krankheit ist damit der Kontakt zur Umwelt stets gewährleistet.

*Wären da nicht die Kosten!!*

Während sich die Gebühren im Inland in Grenzen halten, geht das Gespräch mit Bekannten oder Verwandten, die sich im Ausland befinden, richtig ins Geld. Aber es gibt auch hierfür eine Lösung, denn „Peter zahlt“!

Nun werden Sie einwenden: „Alles gut und schön, aber leider ken-

ne ich keinen derart großzügigen Peter.“ Doch „da wird Sie geholfen“, wie man heute so schön auf Neudeutsch sagt. Voraussetzung sind allerdings PC und Internetanschluss.

Sie werden schnell fündig unter der Internetadresse

[www.peterzahlt.de](http://www.peterzahlt.de)

In Kürze: „Peterzahlt“ ist ein Telefonieportal, über das man kostenlos nationale und internationale Telefongespräche führen kann. Finanziert wird dieser Dienst über Werbeeinblendungen, die Ihnen über Bildschirm während des Telefonge-

sprächs angezeigt werden. Alles absolut kostenfrei!

**Registrierung nicht erforderlich!**

Weitere Details finden Sie auf der entsprechenden Internetseite. Schauen Sie rein, es ist ganz einfach, es lohnt sich - und grüßen Sie Tante Mia in San Francisco ganz herzlich von mir.

SW



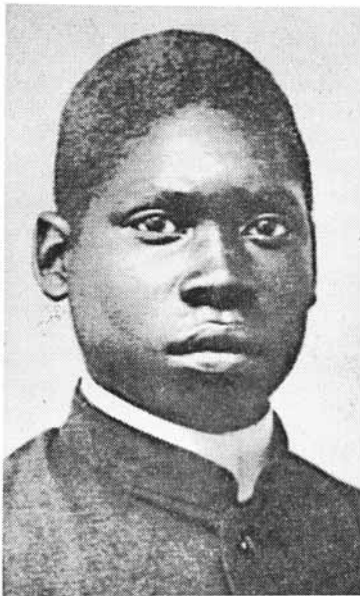


Foto:Stadtarchiv

## Ein Prinz aus Afrika

Wenn man im Witthausbusch spazieren geht, ist ein Abstecher auf den unmittelbar angrenzenden alten Holthäuser Friedhof allemal lohnenswert. Alte Bäume, umgekippte Grabsteine, von Efeu überwuchert mit kaum noch lesbaren Inschriften geben dem kleinen Friedhof eine geheimnisvolle, fast verwunschene Atmosphäre.

Und, ganz am Rand, - man glaubt es nicht - das Grab eines afrikanischen Königssohns.

*„Hier ruht  
Prinz Equalla Deido,  
geb. am 27.4.1876  
in Duala Kamerun,  
gest. am 1.Mai 1891  
in Holthausen“*

Das ist auf einer schwarzen Granitplatte gut zu lesen, wie überhaupt die Grabstelle einen erstaunlich gepflegten Eindruck vermittelt.

Was mag das für ein geheimnisvoller Prinz sein? Was wollte er in Mülheim? Woran mochte er, noch

so jung, gestorben sein?

Und vor allem: Wer pflegt das Grab, selbst über 100 Jahre nach seinem Tod?

Hier ist seine traurige Geschichte: Ende des 19. Jahrhunderts herrschte in Duala, an der Westküste Kameruns zum Atlantik gelegen, rege Betriebsamkeit. Nicht nur in Europa, sondern auch in Afrika hatten sich regelrechte Handelshäuser gebildet, die intensive Geschäftsbeziehungen zu Europa und seit neuestem auch zu Deutschland pflegten, das in Kamerun seit 1884 als „Schutzmacht“ fungierte.

Einer der wichtigsten Handelspartner war seitens Kamerun Jim Equalla Deido, das Oberhaupt einer höchst angesehenen, mächtigen Häuptlingsfamilie und Vater des später in Mülheim verstorbenen Prinzen. Als angesehener Repräsentant Kameruns wurde er respektvoll „König“ und seine Söhne „Prinzen“ genannt. Zur Intensivierung der Kontakte zu seinen deutschen Geschäftsfreunden entschloss sich das Familienoberhaupt, seinen Sohn Moses Equalla nach Deutschland zu entsenden, wo er die deutsche Sprache erlernen und später als erfolgreichender Mittler in Politik und Handel für die Familie tätig werden sollte.

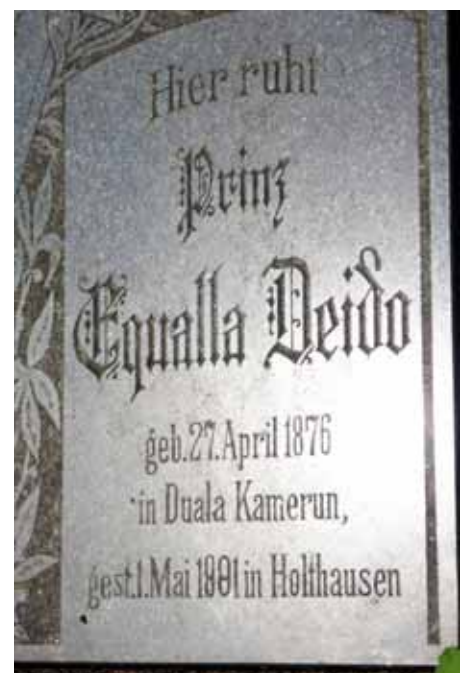
Und so betrat im Jahre 1890 Prinz Moses Equalla Deido im Alter von 14 Jahren erstmals deutschen Boden. Warum es ihn allerdings nach Holthausen verschlug, ist nicht geklärt. Unterkunft und freundliche Aufnahme fand er jedenfalls bei Hauptlehrer Heinrich de Jong, dem Rektor der Victoria-Schule auf dem Werdener Weg, Ecke Friedensstraße, und dessen Ehefrau Anna. Hier ging er auch zur Schule und unterhielt guten Kontakt zu seinen Mitschülern und den Kindern der Nachbarschaft. Er galt trotz seines spürbaren Heimwehs als freundlich und kultiviert und war allseits beliebt.

Beim gemeinsamen Spiel ist er dann im Winter 1891 in eine wassergefüllte Lehmgrube gefallen. Er zog sich eine Lungenentzündung zu, an deren Folgen er trotz aller ärztlichen Bemühungen am 1.5.1891 verstarb. Seine Beisetzung auf dem Holthäuser Friedhof erfolgte unter großer Anteilnahme der Bevölkerung. Das einzig existierende Foto von E. Deido aus dieser Zeit zeigt einen jungen Mann mit feinen Gesichtszügen, der älter aussieht und aus traurigen Augen in die Welt schaut, gerade so, als habe er schon viel Leid erfahren.

Der Vater, „König“ Jim Equalla Deido, hat übrigens 1902 das Grab in Holthausen besucht und die Umbettung in ein auf 100 Jahre gepachtetes Erbgrab veranlasst und finanziert. Der Grabstein wurde 1989 durch ein Replikat ersetzt, nachdem der gläserne Originalstein zerbrochen war.

Ein Geheimnis jedoch bleibt: Wer das Grab noch immer mit Blumen schmückt und wer an Allerheiligen eine Kerze für den Verstorbenen anzündet – das habe ich nicht herausfinden können.

Text und Foto(u.) GT



## Unterhaltung für Hochbetagte

Es gibt einige Hochbetagte – also Menschen über 80 Jahre alt – die in Altenpflegeheimen oft unglücklich sind, weil sie sich langweilen, einsam fühlen und in den meisten Fällen auch keinen Besuch bekommen.

Dann kommen die „jungen Alten“ mit dem klugen Ratschlag: Sie sollten doch mal etwas Initiative entwickeln und irgend ein Hobby betreiben oder sich wenigstens mit anderen Alten treffen um zu spielen oder einfach miteinander zu reden.



Foto: A. Köhring

Diese wohlmeinenden Besserwisser übersehen dabei aber, dass viele Alte unendlich müde sind, jede kleine Bewegung sie anstrengt und viele einfache Aktivitäten sie schon zur Erschöpfung bringen. Selbst Strümpfe anziehen oder das Bücken, um die Schnürsenkel zuzubinden, verursachen Atemnot. Sie sind kaum mehr in der Lage, sich immer wieder aufzuraffen, um etwas zu erledigen. Sie sind ausgelaugt, ausgebrannt, fix und fertig. Zu jeder noch so winzigen Tätigkeit müssen sie sich zwingen, nichts fällt ihnen leicht. Aber eines können sie noch und sehnen sich

danach: Sie nehmen gerne das bunte Leben um sich herum wahr - wenn es denn da ist. Aber da ist ja leider nichts.

Und hier kann eine große Aufgabe für diejenigen Jüngeren liegen, die in ihrem Leben oft viel Vergnügen genossen haben, das sie gar nicht selbst gestaltet, sondern einfach konsumiert haben. Wie oft sind sie von anderen unterhalten worden und waren glücklich dabei.

Nun können sie an andere weitergeben, was sie selbst erhalten haben: Kinder, Jugendliche, Er-

wachsene und junge Alte haben ja nicht immer die Verpflichtung, sich täglich um Hochbetagte zu kümmern. Die sind ja oft in Heimen und für sie wäre es doch schön, wenn andere Menschen die Aufgabe übernähmen, sich ein- oder zweimal im Monat - nicht häufiger - als Unterhalter einzubringen.

Das ist nicht schwer. Man muss nur wollen. Man stimmt sich mit der Heimleitung ab, schreibt die Ankündigung in großen Buchstaben auf ein DIN A4-Blatt, vervielfältigt es mehrere Male und heftet es im Heim auf jeder Etage ans schwarze Brett.

Zum Beispiel:

*„Am Donnerstag,  
dem 14. September,  
liest Heinz Heinrich um  
16.30 Uhr im Speisesaal einen  
spannenden Kurzkrimi vor.  
Alle sind eingeladen.  
Der Eintritt ist frei!“  
oder*

*„Der Jung-Akkordeonist  
Willi Ton spielt  
am kommenden Samstag von  
16.00 bis 17.00 Uhr im Gemein-  
schaftsraum Ihre Lieblings-  
Volkslieder, die Sie sich  
wünschen können.  
Zuhören ist kostenlos.“*

Geeignet sind alle Aktivitäten, bei denen die Ältesten nur zusehen oder zuhören müssen. Sie brauchen gar nicht selbst mitzumachen, wenn ihnen die Kraft dazu fehlt. Aber glücklich lächeln können sie alle. So können Zauberkünstler, Jongleure, Schnellzeichner oder Scherenschnittler genau so wie Vorleser, Witze-Erzähler, Puppenspieler, Bauchredner mit Puppe oder kleine Kinderchöre sich präsentieren. Große Seifenblasen erzeugen, Filme zeigen, Sketsche vorführen oder Papierflieger basteln unterhält genau so, wie Gedichte vorlesen oder Mundharmonika spielen.

Hin und wieder völlig spontan und unregelmäßig sich auf diese Weise ehrenamtlich zu betätigen, ist ein Dank dafür, dass man selbst noch so gut drauf ist.

Das bringt Leben ins Altenheim und ein gutes Gefühl ins eigene Leben. Solche kleinen Einsätze sind für die, die es tun, ein Klacks, aber für die Heimbewohner ein Glückstag, von dem sie noch längere Zeit schwärmen. Text: FG, Foto: A. Köhring

# S i l b e n r ä t s e l

Al - an - ana - auf -  
 bau - che - de - den -  
 dend - der - ein - ent  
 - ent - et - fähr - ge -  
 grim - heim - i - i - il  
 - kauf - ken - lan -  
 land - le - le - lei - lu  
 - maß - nas - nau -  
 no - rei - schaft -  
 schei - schmei - se -  
 se - strier - te - te -  
 vel - wa - wie - wei  
 - wirt - wurf

Die Endbuchstaben von oben nach unten gelesen und anschließend die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben in dieser Reihenfolge eine sprichwörtliche Redensart.

1. Fabelname des Wolfes .....
2. ungefähr.....
3. Souvenir.....
4. Heilbad im Taunus.....
5. Neuerrichtung.....
6. Wunschfigur.....
7. ausschlaggebend.....
8. Kompliment .....
9. Magazin.....
10. Besorgung.....
11. Abdruck, Spur.....
13. exotische Frucht.....
14. Ackerbau.....
15. Eintönigkeit.....
16. Muster.....
17. Erzählung.....



BB

- Was passierte am 20. Juli 1969?.....
- Was passierte am 20. Sept. 1949?.....
- Was passiert an jedem 20. Juli?.....
- Was geschah am 20. Juli 1944?.....
- Was geschah in Berlin vor 20 Jahren im November?.....
- Was steht im Grundgesetz Artikel 20.2?.....
- Was hat die UNO vor 20 Jahren verabschiedet?.....
- Wann endete das 20. Jahrhundert?.....
- Welches Symbol zeigt die 20 Cent Münze?.....
- Welcher Waffenstillstand hielt 20 Jahre?..... ev

## Festsplitter

Mein Geburtstagskuchen  
mit kleinen Kerzen,  
ein Maigewitter  
heftig und prasselnd,  
Riesenpfützen,  
kein Mensch auf der Straße.  
„Sie kommen wohl später“ ...  
Hilfloses Warten.

Das Schulfest  
vor den großen Ferien,  
die dunkle Aula  
grell geschmückt,  
Cola, Petticoats,  
Boogie und Blues.  
Zwei Arme,  
die mich drehen, wiegen,  
Verwirrung, Herzklopfen.

Die Familienfeier  
auf dem Lande,  
Sonnenblumen, Pflaumenkuchen,  
Kinderlachen,  
lange Gespräche  
mit dem todkranken Freund,  
lebhaft und vertraut,  
fast wie früher,  
Verzögern des Abschieds,  
Schmerz.

Unser Fest im letzten Herbst,  
Tische decken, Flaschen öffnen,  
Lampenfieber.  
Ausgestreckte Arme,  
Fröhlichkeit.  
Ein letztes Winken,  
leiser Nachklang,  
Dankbarkeit und Freude!

MAS



## Wie bei der „Vogelhochzeit“

„Engelchen“ nennt man ja die lieben Kleinen, die einem Brautpaar voran den Weg zur Kirche oder zum Standesamt mit Blumen bestreuen. So sollte es auch bei der Hochzeit der Tochter von Mitbewohnern des Hauses sein, in dem wir wohnten. Meine Mutter willigte ein, als sie gefragt wurde, ob ich nicht das „Engelchen“ spielen könnte.

Der Tag kam näher und ich spürte die um mich herum wachsende Aufregung, die sich bei den Erwachsenen breit machte. Endlich ging es los und ein geschmückter Wagen wurde vorgefahren. Braut und Brauteltern nahmen im Fond Platz und ich wurde kurzerhand etwas unbequem zwischen Fahrer und Beifahrer gesetzt.

Auf dem Weg zur Kirche wurde die Brautmutter von ihren Gefühlen übermannt. Sie begann zu weinen und fing an, auf ihre Tochter einzureden, immer wieder durch heftiges Schluchzen unterbrochen.

An den Inhalt kann ich mich nicht mehr genau erinnern, nur dass es mir irgendwann zu viel wurde. Zu ihr gewandt sang ich klar und deutlich:

„Frau Klein, das war die Eule, nahm Abschied mit Geheule.“

Das saß! Frau Klein verstummte augenblicklich und gab mir eine Ohrfeige. Die saß auch!

Dann wich ihr böser Blick und sie fing herzhaft an zu lachen. Nach einer Schrecksekunde lachten auch alle anderen. Frau Klein entschuldigte sich bei mir für die Ohrfeige und sagte, dass es der richtige Kommentar zur richtigen Zeit gewesen sei. Als wir bei der Kirche ankamen, stiegen alle erleichtert und wieder gut gelaunt aus. Den anderen Hochzeitsgästen wurde natürlich erzählt, wie das Engelchen die Stimmung gerettet hatte. FAM